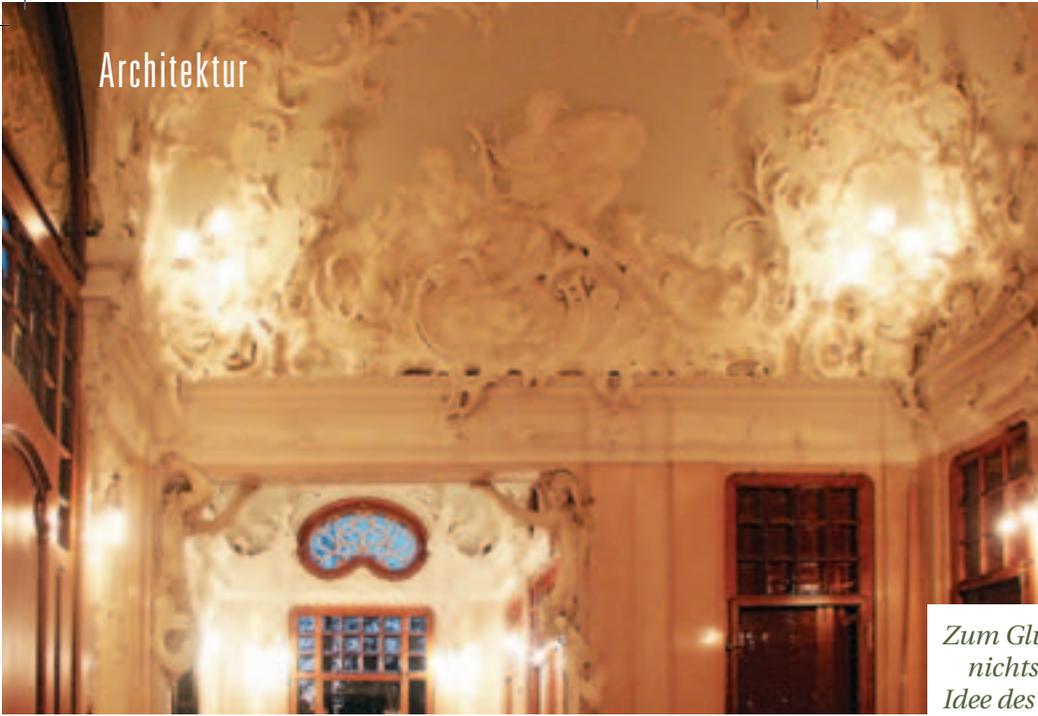


Rokoko am Zürichsee

TEXT: ANDREAS FISCHER | BILDER: IRENE DUBACH

Rund um den See gibt es landschaftliche und architektonische Bijoux zu entdecken.
Eines davon ist der filigrane Badepavillon beim Herterpark in Horgen.

Architektur



Zum Glück wurde nichts aus der Idee des Artillerie-Majors. Er wollte hier Kanonen aufstellen.





Wer an einem Sommermorgen den See hinaufgondelt, fühlt sich in Horgen unversehens in eine andere Zeit versetzt: In der Nähe der Fähren-Anlegestelle spiegelt sich ein helles Rokokoschlösschen im Wasser. Die Kuppel vor den Bäumen blinkt im Sonnenlicht. Im nächsten Augenblick, so glaubt man, werden Kavaliere mit weissen Perücken und Damen in Reifröcken den Balkon betreten.

Doch dann irritiert etwas den Blick: Ein paar Jugendstilornamente scheinen nicht ganz ins 18. Jahrhundert zu passen. Und in der Tat: Der zierliche Badepavillon – um einen solchen handelt es sich – stammt aus dem Jahr 1900.

Rokoko statt Kanonen

Kurz vor der Jahrhundertwende hatte der Horgener Seidenfabrikant Emil Streuli-Hüni vor seinem Park eine Insel aufschütten lassen. Und da er nicht nur Fabrikant und Gemeindepräsident war, sondern auch Major der Artillerie, baute er seine Insel in Form einer kleinen Festung, auf der er zwei Artillerie-Kanonen platzieren wollte.

Der Kunsthistoriker Johann Rudolf Rahn konnte ihn aber von seinen martialischen Plänen abbringen. Er empfahl ihm vielmehr, doch lieber «etwas Dominantes an den Zürichsee zu stellen». So wurde der Architekt und Semper-Schüler August Albrecht Müller beauftragt, einen Badepavillon zu bauen, der sich am Gartenpavillon Amalienburg beim bayrischen Schloss Nymphenburg orientiert.

Architektur



Bei der Restaurierung, die rund 1,7 Millionen Franken kostete, wurde grössten Wert auf Details gelegt. Es sind diese Kleinigkeiten, die das Häuschen so einmalig machen.

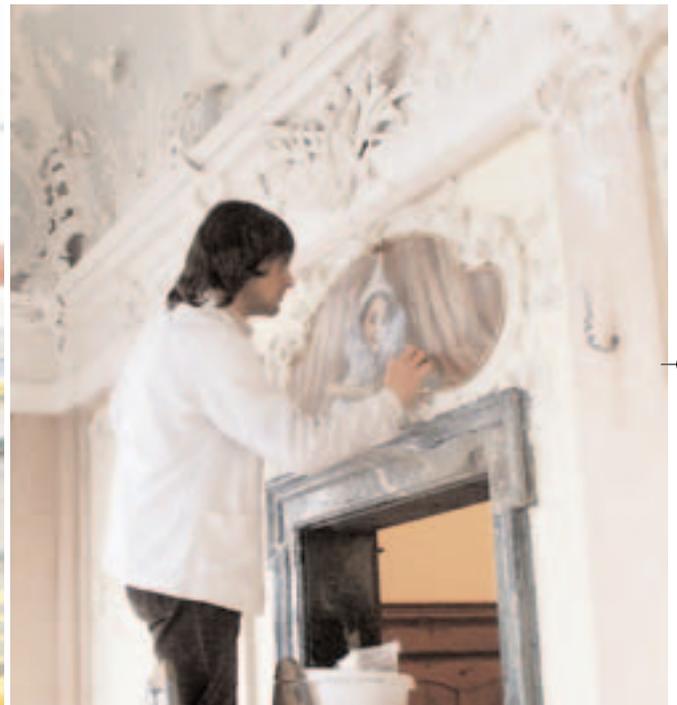
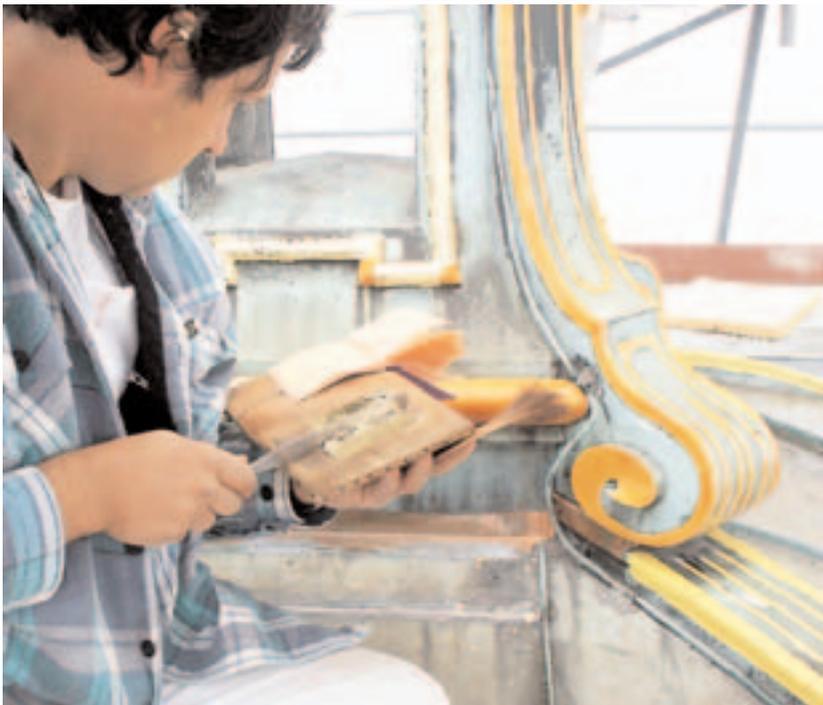
Badevergnügen von anno dazumal

Der Badepavillon, der über getrennte Umkleieräume für Frauen und Männer verfügt, diente den Herrschaften dazu, geschützt vor neugierigen Blicken hinter geschlossenen Türen im Wasser zu planschen. Das Schwimmen im offenen See galt als unschicklich und bestenfalls als Vergnügen der Fischerbuben.

Im Pavillon erholte man sich nach dem Bade im Salon bei Tee und Kuchen und erfreute sich am reichen Figureschmuck von Wilhelm Füglistner. Der deutsche Künstler hatte für seine Stukkaturen teilweise mehr Sand als üblich in den Gips gemischt. So wirken die Neriden noch heute, als wären sie mit den Badegästen soeben dem Wasser entstiegen.

Die Zeiten ändern sich

In den Zwanzigerjahren wurde der Wasserlauf (oder vielmehr eine Art Wassergraben) hinter der Insel aufgeschüttet. Den Nachkommen schien der kleine Badepavillon nicht mehr so recht in das aufstrebende zwanzigste Jahrhundert zu passen. Der ursprüngliche Baderaum wurde als – wegen der niedrigen Bauweise aber eher unbequemes – Bootshaus genutzt. Für die Familie verlor der Pavillon mehr und mehr an Bedeutung. Der Urenkel des Erbauers, Hans Georg Schulthess, kam in seinen Besitz, weil er schliesslich noch als Einziger überhaupt Interesse an dem Bau zeigte, der mittlerweile Risse aufwies und stark renovationsbedürftig war.



Die Erneuerung

Für die Renovation musste Schulthess ziemlich tief in die Tasche greifen. Die auf Holzpfehlern unter Wasser abgestützte Stahlfachwerkkonstruktion musste komplett ersetzt und dazu über 4000 Teile des Eichenparketts nummeriert, ausgebaut und wieder eingesetzt werden. Die Fassade wurde gereinigt und die filigranen Rollläden geflickt, die Gitter der Oblichter neu vergoldet. Auch das Kupferdach wurde repariert und Möbel, Stukkaturen, Marmorverkleidungen und Malereien im Innern restauriert.

Die Denkmalpflege vermittelte einen Beitrag der Standortgemeinde und Geld aus dem Lotteriefonds, machte aber auch Auflagen, die nicht geplant waren.

Nach anderthalb Jahren Bauzeit wurde die gelungene Renovation 2004 jedoch erfolgreich abgeschlossen und das Kleinod steht wieder in der alten Pracht da. Mehr noch: Zur Befriedigung aller Beteiligten wurden die Arbeiten von der Stiftung «Europa Nostra» als herausragende Leistung zur Kulturerhaltung im Juni dieses Jahres mit der Ehrenmedaille ausgezeichnet.

Im Sommer nutzt Schulthess den Pavillon vorwiegend für Familienanlässe. Als Dank für die öffentlichen Beiträge stellt er ihn aber auch für ausgewählte, kulturelle Veranstaltungen zur Verfügung. Kürzlich etwa las Hans-Peter Treichler dort aus seinem Buch «Die Löwenbraut» – nicht ganz zufällig: Die Titelheldin ist die Grossmutter des heutigen Besitzers. ■

Alles Handarbeit: Unzählige Spezialisten waren an der Restaurierung beteiligt. Der Parkett-Spezialist musste die 4000 Teile des Fussbodens anschreiben und nachher wieder richtig einsetzen.